

Hinter der Maske



In unseren Gesichtern sind 64 Muskeln für die Mimik zuständig. Sie ziehen die Augenbrauen hoch, legen die Nase kraus, lassen die Kinnlade fallen, sie sorgen für das Beben der Oberlippe oder formen einen Kussmund. Von Kindesbeinen an lernen wir, die Mimik anderer Menschen zu lesen und zu deuten. Das Unterbewusstsein weiß sofort, ob jemand traurig oder fröhlich, aggressiv oder ruhig ist. Das ist ein Überlebensinstinkt. Schon kleine Babys können zwischen einem fröhlichen Lächeln und einem verbissenen Gesichtsausdruck unterscheiden. Und sie wissen, wie sie mit einem Lächeln für gute Laune bei den Erwachsenen sorgen können.

Und dann kam die Maske. Casanova hat sich hinter einer Maske versteckt, das Phantom der Oper auch, der „Masked Singer“ im Fernsehen ebenso. Bei den Rappern Sido und Cro wusste man lange gar nicht, wie sie überhaupt ohne Maske aussehen. Hinter einer Maske geht die Mimik leicht verloren. Wer heute mit Maske einem Kind fröhlich zulächeln will, der muss übers ganze Gesicht lachen, so dass das Strahlen auch bei den Augen ankommt. Dann kann man es trotz Maske sehen.

Die Maske wird uns im öffentlichen Leben, in Bus und Bahn und auf dem Wochenmarkt noch eine ganze Zeit erhalten bleiben. Demnächst kommen Mütze und Schal noch dazu, und dickere Jacken für

Herbst und Winter. Wenn wir unsere Gesichter dann nicht mehr sehen können, müssen wir anders zeigen, wie es uns geht: Mehr reden – und aufmerksamer zuhören. Rücksichtsvoll und zuvorkommend sein. Gelegenheiten suchen, wo wir auf Abstand die Masken ablegen können. Hochgezogene Augenbrauen, krause Nasen, die Kinnlade, die herunterfällt, und die bebende Oberlippe, auch der Kussmund – das macht uns zu Menschen. In der Bibel ist das leuchtende Angesicht ein Bild für den Segen Gottes. Und das ist vielleicht das Wichtigste: Hinter der Maske, auch wenn man ihn oder sie nicht sieht, steckt ein Mitmensch, für den kann ein leuchtendes Gesicht ein Segen sein.